

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 24 (2011)

Artikel: Die Werdenberger Gartenlandschaft : vom Aussenraum zwischen Haus und Landschaft
Autor: Munz, Andrea / Schiller, Tanja
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893616>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Werdenberger Gartenlandschaft

Vom Aussenraum zwischen Haus und Landschaft

Andrea Munz und Tanja Schiller

Eine weite Ebene, rundherum hohe, teils schroffe und felsige Bergflanken, mittendrin in der Nähe der Alpenrhein: Kein Wunder, lässt man sich gern im Werdenberg nieder. Ist einmal ein Zuhause gefunden, vielleicht sogar nach eigenen Wünschen erstellt worden, kann das Idealbild vom «Wohnen im Grünen» aber schnell einmal erste Mängel haben. Denn rund um das Haus ist vorerst nicht das Grüne, sondern braune, nackte Erde vorherrschend. Was tun? Etwas Privatsphäre schaffen, etwas Grün muss sein. Darum schnell zum Baucenter, Zaun anschaffen, Rasen säen, Baum pflanzen, Liegestuhl drauf. Oder lieber gar keinen Rasen? Steingärten liegen im Trend und versprechen wenig Aufwand. Oder mehr Geld in die Hand nehmen und sich sein lang ersehntes Gartenparadies bauen lassen?

Was auch immer die Wünsche sind: Der Garten gehört als prägendes Element zum Haus. Zum Bauernhaus erwarten wir den Nutzgarten mit Bohnenstangen, Pfingstrosen und Beerensträuchern, die Villa braucht Rosen und alte Bäume, das Einfamilienhaus umgeben Rasen und Hecken. In den Städten, wo freie Flächen rar sind, behilft man sich mit Innenhöfen oder Balkonen. Wo wir uns niederlassen, gestalten wir das Terrain und den uns umgebenden Raum nach unseren Wünschen und Vorstellungen. Im engen, innerstädtischen Raum muss dieser gestaltete Aussenraum meist die Bedürfnisse mehrerer erfüllen. Grosse Grünanlagen und Parks werden von Gestaltern und Planern angelegt. Im ländlichen Raum ist es eher möglich, seinen



«Frauen bei der Gartenarbeit», Holzschnitt 1512. Mit Holzbrettern abgezaunt, wachsen in dieser einfachen Gartenanlage Heil- oder Gewürzpflanzen. Aus Hauser 1976

eigenen Garten nach individuellen Bedürfnissen zu gestalten. War früher der Garten eine Notwendigkeit und wurde vorwiegend nach funktionalen Kriterien angelegt, so kann heute fast jeder beliebig als Gestalter wirken.

Die Gartenlandschaft der Region Werdenberg ist vor allem von bäuerlichen, teils historischen Nutzgärten und von neueren Ein- und Mehrfamilienhausgärten geprägt. Gemeinschaftlich genutzte, öffentliche Parkanlagen sind selten.

Erste Spuren

Die ersten Gärtner gab es in der Region Werdenberg wohl schon vor rund

4000 Jahren. Aus dieser Zeit datieren nämlich die Funde, welche die erste Besiedlung der Region beweisen. Es ist anzunehmen, dass der Mensch dort, wo er sich längerfristig niederliess, Pflanzen kultivierte und Gartenbau betrieb. Am Neuenburgersee belegen Funde von Erbsen, Mohn und Lein die Gärtnerätigkeit dieser Periode.¹ Zum Schutz vor Tieren wurde das Gepflanzte eingezäunt. Und schon unterscheidet sich der frühgeschichtliche Garten gar nicht mehr so stark vom modernen Garten. Mauern, Zäune und Hecken

1 Bucher/Raderschall 1995.



Salez 1946: Charakteristisch für die Hofraumsiedlung war der fliessende Übergang Haus–Garten–Obstwiese–Wies- und Ackerland. Bild Foto Gross AG, St.Gallen, im Archiv HHVW



Noch sind im Fall von Salez Reste der Hofraumsiedlungsstruktur erkennbar; die Obstbäume sind allerdings weitgehend verschwunden, im inzwischen überbauten Bereich links ist nur noch die Bezeichnung «Hofstatt» geblieben. Luftaufnahme 2006 Hans Jakob Reich, Salez

bieten Schutz und prägen auch heute noch viele Gärten. Allerdings präsentieren sich wilde Tiere heute eher in Form neugieriger Nachbarn, die, gemessen an Einfriedungshöhe und -dichte, um einiges aggressiver scheinen als die Füchse, Wölfe, Bären und Wildschweine vergangener Zeiten.

Zwischen den ersten, rudimentären Gärten der Region und den heutigen Aussenräumen liegen 4000 Jahre. Topografie und Klima, die Armut der Bevölkerung sowie das weitgehende Fehlen des Hochadels in der Schweiz trugen in der Region Werdenberg nicht

zur Entstehung von weitläufigen, prestigeträchtigen Garten- und Parkanlagen bei. Hausnahe Gärten zur Produktion von Nahrungsmitteln, Zier- und Arzneipflanzen sind die gängigste Gartenform. Aber auch an ihnen sind die gartengeschichtlichen Trends ablesbar: Geometrisch gestaltete Wege – häufig als Wegkreuz mit Rondell – haben sich nach dem strengen Vorbild der Klostergärten entwickelt. Reisen nach Italien und Frankreich und Berichte von Reisenden und Söldnern brachten gestalterische Elemente aus Renaissance- und später auch Barockgärten in die

Schweizer Gartenkultur. So stammen die häufig mit dem Bauerngarten assoziierten Buchseinfassungen aus dieser Epoche.² Trotz fehlender grosser gartengeschichtlicher Würfe ist die Region Werdenberg nicht arm an historischen Gärten.

Sichtbare Gartengeschichte im Werdenberg

Icomos (International Council on Monuments and Sites), der internationale Rat für Denkmalpflege, beauftragte in den 1980er Jahren die Landesgruppen mit dem Inventarisieren historischer Gärten. Bei dieser schweizweiten Erhebung wurden in den Gemeinden Buchs, Grabs, Gams, Wartau, Sennwald und Sevelen rund hundert Gärten erfasst. Das Inventar besitzt keine Rechtskraft. Es soll Planenden Anstoss geben, in ihrer Arbeit historische Gärten und Anlagen zu berücksichtigen, dient wissenschaftlicher Arbeit und stellt der breiten Bevölkerung den Reichtum und die Vielfalt schweizerischer Gärten vor.

Als «historisch bedeutend» gelten Gärten, die vor der Gartenausstellung G59 im Jahr 1959 und den damit einhergehenden zeitgemässen Veränderungen in der Gartengestaltung entstanden. Zudem verfügt ein «historisch schützenswerter» Garten zum Beispiel über eine zeittypische Gestaltung, hat für die regionale Gartengeschichte eine spezielle Bedeutung oder verfügt über materielle geschichtliche Substanz.³

Viele der im Inventar erwähnten Gärten im Werdenberg datieren aus dem 19. Jahrhundert. Es sind Nutzgärten, die der Kultivierung von Gemüse, Obst, Beeren oder auch Färber- und Medizinalpflanzen dienten und häufig noch heute in diesem Sinn bewirtschaftet werden beziehungsweise noch als solche erkennbar sind. Stellriemen, Kieswege, Natursteinmauern, Zäune und Ähnliches stammen aus der Erstellungszeit und gelten als historische Elemente.

Wo Platz vorhanden war in den Gemeinden der Talebene, präsentie-



Der typische Selbstversorgungsgarten mit Gemüse-, Beeren- und Blumenbeeten ist zwar selten geworden, aber es gibt ihn noch im Werdenberg, zum Beispiel auf Matug.

Foto Hans Jakob Reich, Salez

ren sich diese Nutzgärten weitläufig und grosszügig. Genügend fruchtbares Land und reichlich Wasser erlaubten eine offene Bauweise. Eine Juchart⁴ Gemeindeland für Kraut- und Baumgär-

ten wurde gemäss einer Nutzungsordnung für Höchst und Fussach (Vorarlberg) von 1506 beim Hausbau sogar beigesteuert. Es ist anzunehmen, dass Ähnliches auch für die Talgemeinden



Geometrische Gärten hatten seit dem frühen Mittelalter Tradition. Die Einfassung mit Buchs ist ein Element, das erst in der Barockzeit in Schweizer Bauerngärten gelangte. Bürgerhausgarten im Städtli Werdenberg.

im Werdenberg galt. So entstanden eher geräumige Gehöfte mit Umschwung, sogenannte Hofraumsiedlungen.⁵ Niedrige Steinmauern, Hecken oder Zäune bildeten den Abschluss und hielten Eindringlinge fern. Gemüse, Zierpflanzen und Beerensträucher gehörten zur Grundausrüstung des Gartens. In unmittelbarer Nähe befand sich meist auch ein Nuss- oder Lindenbaum. Ungenutzte Freifläche gab es nicht. Beinahe nahtlos ging der Garten in die angrenzende Landschaft mit Obstwiesen oder Ackerland über und gliederte sich unauffällig in die Landschaft ein. In wenigen Siedlungen wie zum Beispiel in Salez sind solche Strukturen teils noch erkennbar. Meistens jedoch hat der Bauboom der letzten Jahrzehnte, aber auch der Strukturwandel in der Landwirtschaft diese fürs Alpenrheintal charakteristische Siedlungsform zum Verschwinden gebracht.

Im Unterschied zu den Dörfern in Rheinnähe sind die Siedlungen am Talrand wie Frumsen, Sax, Gams oder Grabs eng und dicht gebaut. Ackerland und Wasser waren begrenzte Güter.⁶ Die Gärten sind dementsprechend klein und liegen häufig zwischen Haus und Strasse. Was früher noch ein schmaler Weg war, ist heute aber eine zweispurige, von Trottoirs flankierte Strasse. Das für die Verbreiterung nötige Land wurde den Gärten abgekappt. Anders als in den Gärten der Hofraumsiedlung ist meistens kein Platz für grosse Nuss-, Linden- oder Obstbäume.

Grosszügiger angelegte Gärten mit Buchseinfassungen und vielen Zier-

2 Hauser 1976.

3 Sigel/Hager/Pabst 2001.

4 Bei der *Juchart* handelt es sich um ein Schätzmass, das einem Tagewerk des Pflügers entspricht und je nach Gelände variiert. Aus: <http://hls-dhs-dss.ch/textes/d/D14192.php>. 30.8.2010.

5 Vgl. Kaiser 1996.

6 Ebenda.

pflanzen wie etwa beim Schlangenhaus in Werdenberg oder beim Schloss Forstegg in Salez lassen auf weniger bescheidene Verhältnisse schliessen. Der Repräsentationscharakter scheint hier wichtiger als das optimale Ausnutzen der Fläche für Nutzpflanzen.

Vom Nutz- zum Wohngarten ...

Mitte des 20. Jahrhunderts entwickelte sich aus dem Nutzgarten der Freizeit- und Wohngarten. Der Garten wird als «Natur ums Haus» betrachtet. Stauden⁷ und Ziergehölze gewinnen an Beliebtheit.⁸ Im Dorf selber hält diese Gartenform kaum Einzug, hier bleibt der Nutzgarten vorherrschend. Wohngärten entstehen als Aussenräume der neuen Einfamilienhäuser dieser Epoche, zum Beispiel im Quartier Neugut in Buchs. Heute prägen diese grosszügig angelegten Gärten mit altem Baum-

bestand und grosser Pflanzenvielfalt dieses Quartier.

In derselben Zeit entstehen rund um die damals neuen Wohnblöcke bei Buchs grosse Rasenflächen ohne Vielfalt. Obwohl sie grosszügig angelegt sind, bieten sie mit ihrer Monotonie, ihrem öffentlichen Charakter und fehlenden Rückzugsmöglichkeiten oft wenig Aufenthaltsqualität.

... bis hin zum Mini-Paradies

Die Frage nach Sinn und Zweck eines Stück Gartens im ländlichen Raum war bis in die Jahre nach dem Krieg einfach zu beantworten: Der Garten diente der Selbstversorgung. Gestalterische Freiheit lag in der Anordnung der Beete, in der Verwendung von Beeteinfassungen oder in der Wahl, ob Karotte, Kartoffel oder Pfingstrose gepflanzt wurde. Seit Selbstversorgung nicht mehr Notwen-

digkeit ist, sind Sinn, Zweck und Gestaltung des Gartens vielfältiger. Er erfüllt beliebige Funktionen, ist eine Erweiterung des Hauses, ein zusätzlicher Raum, Erholungsraum, Produktionsstätte, Spielplatz für Kinder, Abstandhalter zum Nachbargrundstück, Statussymbol oder Traumlandschaft.

Heute baut sich jeder den Garten, der seine Ansprüche befriedigt: Für den Naturliebhaber gibt es das wilde Paradies vor der Haustür, für Minimalisten einen Kiesstreifen mit Blumentopf, für Puristen Rasen und Formhecke, für den «Beinahe-Prinzen» einen Villengarten im herrschaftlichen Stil und, falls der Daumen nicht grün werden will, entsteht eine Steinwüste. Das Angebot an Möglichkeiten ist unbeschränkt, und jeder greift nach den Zutaten, die er für nötig hält, um sein eigenes Paradies zu verwirklichen. Ge-



Aussenraum aus der Mitte des 20. Jahrhunderts: Ziersträucher, Blumenbeete und Bäume prägen das Gartenbild.



Ebenfalls typisch ab der Mitte des 20. Jahrhunderts sind Aussenräume mit monotonen Grünflächen ohne Aufenthaltsqualität.



Für Naturliebhaber.



Für Minimalisten.

rade im ländlichen Raum, wo Platz vorhanden ist und die Grundstückspreise erschwinglich sind, kann sich jeder Bauherr sein eigenes Mini-Paradies rund ums Haus gestalten.

Doch genau dieser Raum ist keine unbeschränkte Ressource. Der Platzbedarf jedes Einzelnen steigt. Dezentrales Bauen ermöglicht das Wohnen im

Grünen, bedeutet aber auch steigenden Raumbedarf für Erschliessungen oder Hangverbauungen. Bereits jetzt wird in der Schweiz jährlich eine Fläche zugebaut, die grösser ist als die gesamte Region Werdenberg. Raum, der danach als Cotoneaster-Monokulturfläche oder zur grossflächigen Ablagerung von Steinen verwendet wird? Es

stellt sich die Frage, ob dieser Raum nicht besser und sinnvoller genutzt und gestaltet werden könnte.

Wie bereits dargelegt, sind die Bedürfnisse und Ansprüche des Einzelnen an den Aussenraum verschieden. Gärten sollen diese Vielfältigkeit aufnehmen und widerspiegeln. Im Gegensatz zum Innenraum ist der Aussenraum aber öffentlich wahrnehmbar⁹ und prägt das Siedlungs- oder Ortsbild mit. Dieses Bild sollte durch einen Garten nicht gestört, sondern gefördert und entwickelt werden. Dazu ist nicht das Bewahren eines einzigen, traditionellen Gartenstils erforderlich. Vielmehr sind ein kreativer Umgang mit der vorhandenen Situation und Umgebung, Gespür für Gestaltung, Proportionen und Materialien notwendig, um den typischen Charakter hervorzuheben und zu unterstützen.



Für Puristen.

7 *Stauden* sind mehrjährige, ausdauernde Pflanzen, deren oberirdische Pflanzenteile im Gegensatz zu Bäumen und Sträuchern nicht verholzen, sondern krautig weich sind und in der Regel nach jeder Vegetationsperiode absterben.

8 Bucher/Raderschall 1995.

9 Dass die Grenzlage des Gartens zwischen Privatsphäre und öffentlichem Raum konfliktbehaftet sein kann, verdeutlicht beispielsweise die aktuelle kontroverse Diskussion zu den Aufnahmen von Google Street View.



Für «Beinahe-Prinzen».



Falls kein grüner Daumen vorhanden ist.

Funktionen des «modernen» Gartens

Die Funktionen des Gartens sind heute vielfältig. Der Garten ist ein zusätzlicher Raum des Hauses geworden. Hier hält man sich auf, verbringt Freizeit, spielt, entspannt sich. Anders als

ein Innenraum ist der Garten weder vollständig privat noch öffentlich. Er ist Übergang zwischen den beiden Bereichen und hat so auch die Funktion eines Abstandhalters. Dies zeigt sich vor allem in den Vorgärten. Auch wo noch so wenig Platz vorhanden ist, werden

kleine Grünstreifen geschaffen oder Pflanzgefässe aufgestellt, um das Öffentliche nicht ganz bis an die Privatsphäre grenzen zu lassen. Wer fällt schon gern von der Haustür direkt auf die Strasse. In dieser halbprivaten Situation ist der Garten etwas Einsehbares. Dies verleiht ihm neben der räumlichen Funktion auch eine Funktion im gesellschaftlichen Leben. Kurze Gespräche über den Gartenzaun gehören genauso zum Garten wie Bäume oder Blumen. Im Garten sind sogar mit Nachbarn gemeinschaftlich genutzte Bereiche vorstellbar – etwas, was für die meisten im privaten Hausinnern wohl kaum in Frage kommt.

Teilen muss man sich den Garten sowieso. Lebewesen besiedeln unsere Gärten, ob wir wollen oder nicht. Durch eine naturnahe Gestaltung des Gartens, vor allem durch die Wahl der Pflanzen, werden einzelne Arten gefördert und gestärkt. Schnecken gibt es überall, Vögel, Igel und Schmetterlinge nur bei geeigneten Kleinstrukturen. Ist der Garten entsprechend angelegt, finden viele Tiere beinahe perfekte Lebensbedingungen vor. Der Garten hat somit immer auch eine ökologische Funktion.

Weniger ist mehr

Vor dem Anlegen eines Gartens ist es vernünftig, sich im Sinn einer langfristigen und nachhaltigen Planung über die künftige Funktion dieses Raumes Gedanken zu machen. Wer nutzt den Garten wie häufig? Wie sieht der Garten in einigen Jahren aus? Wie dessen Benutzer? Pflanzen wachsen. Einen Baum zu pflanzen, den man wenig später wieder ausgraben oder klein schneiden muss, weil er zu gross wird, ist nicht nachhaltig und macht auch keine Freude. Kinder wachsen ebenfalls. In wenigen Jahren sind sie vielleicht grösser, als es die einst liebevoll platzierte Plastikrutschbahn ist.

Ein Garten braucht Zeit. Dass nicht jeder Lust hat und es nicht allen möglich ist, ihre Freizeit mit dem Aufbinden von Blumen und Jäten im Gemüse-



Die Einfriedung aus Stauden und Holzlatten erfüllt ihren Zweck und passt zu Gebäude und Situation. Foto Hans Jakob Reich, Salez



Die Einfriedung wirkt überdimensioniert und abweisend. Die Materialien entsprechen der gegebenen Situation nicht.

beet zu verbringen, ist verständlich. Rasen und Steingarten versprechen mit wenig Aufwand das Bild eines gepflegten Gartens. Bei einer guten Planung aber kann ein abwechslungsreicher

Garten mit Bäumen, blühenden Sträuchern und Stauden gestaltet werden, der im Unterhalt nicht aufwendiger ist als ein wöchentlich zu mähender Rasen. Aber: Den selbstreinigenden Gar-

ten, der keinerlei Pflegeaufwand bedarf, den gibt es nicht.

Was will man wirklich? Will man wirklich für seine Kinder einen Spielplatz mit allem Drum und Dran erstellen? Öffentliche Spielplätze bieten häufig ein attraktiveres Programm und zudem mehr Spielgefährten. Will man wirklich im ganzen Garten perfekte Rasenflächen, oder genügt nicht auch ein mit weniger Aufwand zu pflegender Blumenrasen?

Elemente und Gestaltungsmöglichkeiten

Auch wenn die Funktionen des Gartens vielfältig und verschieden sind: Gewisse Elemente sind in beinahe allen Gärten zu finden. Ohne sie käme uns ein Garten wohl unvollständig vor und würde kaum mehr als «Garten» wahrgenommen.¹⁰

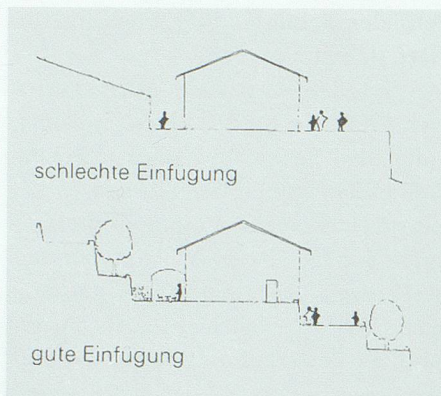
Einfriedungen

Bereits der Begriff «Garten» weist auf ein seit jeher wichtiges Element hin: Er bezeichnet ein Landstück, das im Gegensatz zum freien Feld durch einen Zaun oder eine Mauer eingefriedet und abgegrenzt ist. Die Einfriedung gehört somit per Definition als Element zum Garten. Eine Mauer, eine Hecke oder ein Zaun trennen Natur von Kultur, zeigen die Besitzverhältnisse und sorgen für Schutz.

Topografie

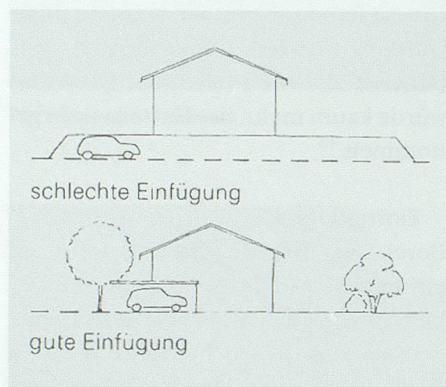
Grundlage des Gartens ist das Gelände, das mit seinem Relief die Gartengestaltung beeinflusst. Wo das Gelände nicht passt, wird es angeglichen. Ist zuviel da, wird abgetragen und terrassiert. Ist zu wenig da, wird aufgeschüttet. Gärten am Hang, wie sie in der Region Werdenberg häufig vorkommen, stellen eine besondere Herausforderung an den Umgang mit dem Gelände dar. Mannshohe Betonmauern oder andere Bauwerke erfüllen ihren Zweck, fügen

¹⁰ Bucher/Raderschall 1995.



Klein gestufte Terrassierungen fügen sich weit besser in ein steiles Gelände ein als nur eine einzige grosse Terrassenebene.

Aus Richard 2002



Im ebenen Gelände wird häufig in das bestehende Relief eingegriffen. Das Schaffen von Erhöhungen wirkt sich negativ auf das Landschaftsbild aus. Aus Richard 2002

sich aber selten gut in die Landschaft ein. Sanfte Terrassierungen unter Verwendung von regionalen Materialien sind in dieser Region sicher die passendere Lösung.

Wege und Plätze

Wege und Plätze unterteilen und gliedern den Raum, schaffen Verbindungen und Beziehungen und bestimmen die Gangart. Die Wahl der Materialien für Wege und Plätze lässt diese hervortreten oder nur zurückhaltend erscheinen und prägt so das Erscheinungsbild wesentlich mit. Auch hier ist es sinnvoll, Materialien aus der Region zu verwenden. Nicht versiegelte Flächen sind was-



Dieser Platz wurde mit wenig Aufwand geschaffen. Der Kiesbelag sowie die Trockenmauer sind ökologisch sinnvoll und ergeben ein stimmiges Bild.



Gut kombiniertes Staudenbeet trennt die öffentliche Strasse vom privaten Haus.

serdurchlässig, häufig kostengünstiger und wirken weniger hart als versiegelte. Für Flächen ohne Belag kommt nicht nur Rasen in Frage. Wo die Benutzung

wenig intensiv ist, sind eine Wiese oder ein Blumenrasen optisch und ökologisch viel interessanter und müssen seltener gemäht werden.



Pflanzenverwendung in einem modern angelegten Garten.

Pflanzen

Unverzichtbare und raumbildende Elemente im Garten sind die Pflanzen. Bäume treten je nach Art, Anordnung oder Wuchs- und Schnittform in den Vorder- oder Hintergrund, können Kulisse oder Akteure sein. Sie verhelfen zur Raumbildung, lassen Sichtbeziehungen zu oder trennen bewusst ab. Stauden bereichern den Garten zusätzlich mit ihren vielfältigen Formen, Farben und Sinneserlebnissen.

Nicht immer wird in der Verwendung von Pflanzen die gegebene unglaubliche Vielfalt genutzt und Phantasie gezeigt. Beim Wunsch nach einer schnittverträglichen, blickdichten Hecke landet man schnell bei den immergrünen, aber auch etwas langweiligen Thuja und Kirschlorbeer. Hainbuche, Feldahorn oder Liguster lassen sich genauso gut schneiden, sind bis weit in den Winter hinein blickdicht – und im Winter kann man zugunsten von mehr

Lichteinfall meist gut auf den Sichtschutz verzichten. Der Einsatz von blühenden Laubgehölzen bietet Abwechslung und macht Jahreszeiten sichtbar. Staudenpflanzen können mit etwas Wissen in vielfältigster Art und Weise eingesetzt werden und sind, richtig verwendet und kombiniert, im Unterhalt nicht besonders aufwendig.

Fazit

Der wahllose Umgang mit einzelnen Gartenelementen lässt beliebige, kurzfristige und auswechselbare Grünräume entstehen. Wie das Haus, so braucht auch der Garten eine Planung. Mit dem Wissen über Gestaltungsmöglichkeiten, Formensprache, Materialien und Pflanzen können die einzelnen Elemente so zusammengefügt werden, dass ein Garten entsteht, der auf die Wünsche der Bewohner, das Umfeld und den Ort abgestimmt ist.

Der Garten gehört als prägendes Element zum Haus. Er ist aber genauso prägendes Element des Ortsbildes. Es braucht das Bewusstsein, dass der Garten nicht nur für den Nutzer selbst, sondern auch gegen aussen eine räumliche, soziale und ökologische Funktion und Wirkung hat.

Quellen und Literatur

Bucher/Raderschall 1995: BUCHER, ANNE-MARIE/RADERSCHALL, ROLAND, *Die Geschichte der Gartenkunst*. In: Seedamm Kulturzentrum, Programm 1995.

Hauser 1976: HAUSER, ALBERT, *Bauerngärten der Schweiz*, Zürich 1976.

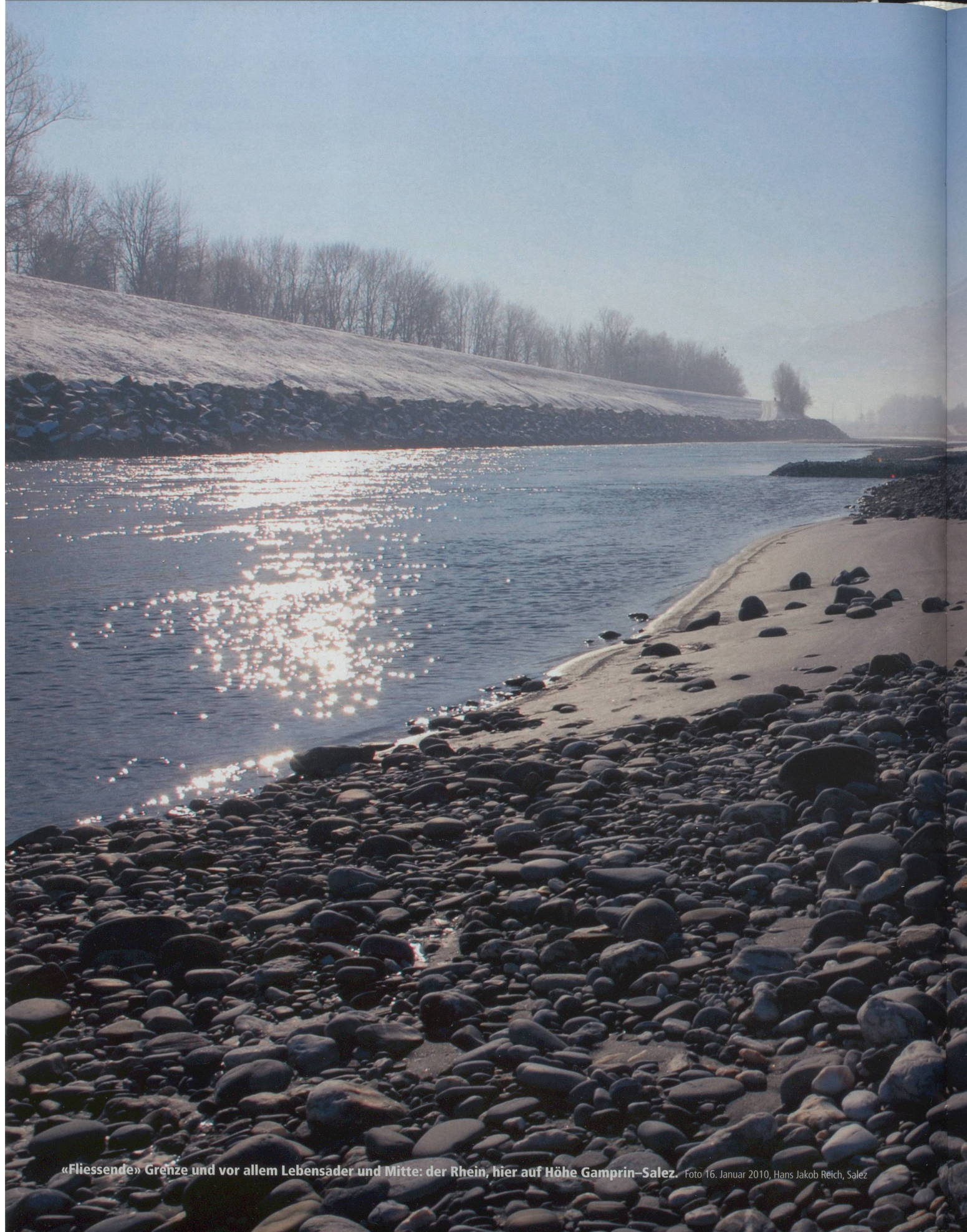
Kaiser 1996: KAISER, MARKUS, *Die Rheindörfer im Werdenberg*. In: *Werdenberger Jahrbuch 1996*, 9. Jg., S. 11–19.

Richard 2002: RICHARD, PETER, *Lebendige Naturgärten. Planen, gestalten, pflegen*, Aarau, 2002.

Sigel/Hager/Pabst 2001: SIGEL, BRIGITTE/HAGER, GUIDO/PABST, ANDREA: *Icomos, Liste historischer Gärten und Anlagen der Schweiz*, Zürich 2001.

Abbildungen

Wo nichts anderes vermerkt ist: Tanja Schiller, Wittenbach.



«Fließende» Grenze und vor allem Lebensader und Mitte: der Rhein, hier auf Höhe Gamprin–Salez. Foto 16. Januar 2010, Hans Jakob Reich, Salez

